

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 87/7, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Fernerzusatz Nr. 4089 a. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 53.

Sonntag, den 3. März 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 1. März 1895.

49. Sitzung.

Präsident von Sebekow eröffnet Nachmittags 1 Uhr die Sitzung.

Am Bundesrathstisch: Fürst Hohenlohe, v. Wöllrich, Graf von Posadowsky, Polmann u. A.

Das Haus setzt die Berathung des Marine-Etats fort, und zwar bei den einmaligen Ausgaben.

Das Haus ehrt in üblicher Weise das Andenken des verstorbenen Abg. Kalmring (M.).

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Die Ausdehnung unseres überseeischen Handels macht einen erhöhten Schutz nöthig. Dazu ist eine Kriegsslotte nöthig. Schon 1848 war das Lösungswort aller Patrioten der Wunsch nach einer deutschen Flotte, und dann war der Schmerz und die Beschämung groß, als die deutsche Flotte verkauft wurde. Unsere Flotte muß heute so beschaffen sein, daß sie den Ansprüchen genügt, sonst hat sie keinen Werth. Es handelt sich da weniger um neue Schiffe, als vielmehr um die gute Beschaffenheit der Schiffe, nicht um die Schaffung einer neuen großen Flotte, aber um die Erhaltung dessen, was wir haben. Ein Ersatz für die alten Schiffe ist unentbehrlich. Wir verweisen nicht die Schwierigkeiten, die Stenierkraft des Volkes noch mehr anzuspinnen, mancher Traum zerfließt, wenn man Stenierunterlagen vor den Reichstag bringt. (Heiterkeit.) Mancher liebgewordene Wunsch muß da zurückgehen. Ich bitte Sie aber, solche Vorschläge hier nicht gelten zu lassen und empfehle Ihnen die außerordentlichen Ausgaben, die Ihnen im Etat der Reichsmarine vorgeschlagen werden, wohlwollend zu prüfen und sie zu bewilligen.

Die Titel 1, 2, 3 (Bewilligung von Raten für schon im Bau befindliche Schiffe) werden debattelos genehmigt.

Die Titel 4--8 (Raten für Torpedoboote und sieben Millionen für vier neue Kreuzer) werden zusammengefaßt.

Staatssekretär Polmann will die Forderungen neuer Kreuzer vom militärischen und technischen Standpunkt aus begründen, den politisch-ökonomischen Teil der Begründung dem Staatssekretär von Marschall überlassen. Die erste Rate für den „Ersatz Leipzig“ sei die erste Forderung. Sie sei vom technischen Standpunkt geboten. Man solle sich von der Bewilligung dieser Forderung nicht abhalten lassen durch die alarmirenden Gerüchte, die da sagen, es lauzeten noch größere Pläne im Hinterhalt. Das sei nicht der Fall. Zu den letzten zwei Dezentimen seien 16 Schiffe abgegangen, aber nur 4 hinzugekommen. Ersatz müsse also geschaffen werden, denn wie die Zahl, sei auch die Qualität der Schiffe zurückgegangen. Außer Argentinien haben uns die Flotten sämtlicher außeruropäischen Staaten überflügelt. Redner giebt statistische Daten über die Entwicklung der Marine in europäischen Staaten, namentlich in Frankreich und Rußland, und bittet dann schließlich den Reichstag, den Bewilligungen der Kommission beizutreten; es werde dem Vaterlande zum Segen gereichen.

Staatssekretär Freiherr v. Marschall: Es sei ihm wohl bekannt, daß draußen im Lande die Sympathie für die Neubewilligung von Schiffen eine sehr mächtige geworden ist (Sehr richtig, links.), daß Mancher aus wirtschaftlichen Rücksichten solchen Dingen gegenüber eine andere Stellung einnimmt, als er sonst einnehmen würde. Die Forderungen nehmen diese Stimmungen nicht leicht, aber sie hätten die Forderungen einer gewissenhaften Prüfung unterzogen und stellen müssen. Er wisse auch, daß dies Kokettieren mit weitaussehenden Plänen das beste Mittel sei, um den Anschluß zu veranlassen, wenn ein wirkliches Bedürfnis vorliegt. Die Schiffe sind für unseren überseeischen Handel notwendig, Deutschland würde wirtschaftlich zurückgehen ohne neue Schiffe. Man könne auch am falschen Ende sparen und er sage, wenn wir jetzt keine neuen Schiffe bauen, werden wir in absehbarer Zeit überhaupt keine Schiffe mehr haben. Redner verbreitet sich über den Nutzen einer Ausdehnung unseres überseeischen Handels. Wenn auch verschiedene andere Staaten unsere Produkte mit hohen Zöllen belegen, so solle man das unserer Flotte nicht entgelten lassen. Er könne sich wohl denken, daß Deutschland in Bezug auf die Höhe der Zölle einmal Gleiches mit Gleichem vergelte. (Sehr richtig und Bravo, rechts.) Eng verbunden mit dem Schutz unseres Handels stehe der Schutz der Deutschen im Auslande. Ein Staat der seine Angehörigen im Auslande nicht schützen könne, gebe sich selbst auf. (Sehr richtig, rechts.) Das Erscheinen unserer Kriegsslotte in überseeischen Ländern gewähre wesentlichen Schutz, namentlich da, wo, wie in Amerika, Revolutionen und Bürgerkriege einander ablösten. Abgesehen von Amerika, habe Deutschland in China und Japan so große Interessen zu vertreten, daß wir mit wachsamem Auge dort beobachten müssen, was sich jetzt dort vollzieht, oder in nächster Zukunft vollziehen wird. Deutschland habe eine subventionirte Dampferlinie nach China zu schützen, es habe auch die großen katholischen Missionen in China zu unterstützen. Es sei eine Ehrenpflicht für uns, diese Leute zu schützen. Man werde nach seinen Ausführungen die Bedeutung unserer Aufgaben in den ostasiatischen Gewässern richtig zu beurtheilen in der Lage sein. Die beiden Kanonenboote, die sich jetzt dort befinden, könnten diese Aufgaben nicht lösen. In den letzten 10 Jahren hätten wir zu Verfügung 27 Schiffe und einen Panzer, und jetzt haben wir zur Verfügung 17 Schiffe und keinen Panzer. Und diese Herabminderung ist eingetreten in einer Zeit, in der wir Kolonialbesitz erworben haben. Die Frage der Bewilligung der neuen Kreuzer habe doch auch eine nationale Seite, sie hänge zusammen mit der Machtstellung Deutschlands im Völkerverkehr. Man sagt, der Deutsche vergesse bald sein Vaterland, wenn er es im Auslande habe. Die Vermehrung der Flotte werde dazu beitragen, den Deutschen im Auslande die Liebe

zum alten Vaterlande und Treue zu Kaiser und Reich zu erhalten. (Lebhafter Beifall rechts.)

v. Mirbach (P.) erklärt Namens der Mehrheit seiner Freunde die Zustimmung zu den Bewilligungen; er könne aber eine Anzahl seiner Freunde nicht für die entscheidende dritte Lesung einroulinen. Diese Herren seien nicht prinzipiell abgeneigt, sondern sießen sich leiten von schweren wirtschaftlichen Bedenken. Er verleihe nichts von Schiffen, und wenn er sich darüber auslassen wollte, so läme es im vor, wie wenn ein Mann, der zeitweilig Soldat war, sich plötzlich an die Spitze eines großen Staates stelle und ihn leiten wolle (Heiterkeit.) Ob so etwas vorgekommen, wisse er nicht. (Ernste Heiterkeit.) Er sei ein unbedingter Freund der Kolonialpolitik und für diese brauche man Schiffe. Für die Kolonialpolitik würden unsere vorhandenen Schiffe genügen, aber nicht für den überseeischen Handel. Nun hätten seine Freunde ja eigentlich keine Veranlassung, den Herren, die den überseeischen Handel in der Hand haben, behüßlich zu sein, denn Unterstützung der landwirtschaftlichen Interessen sei von dieser Seite nicht zu erwarten. Aber auf diesen Standpunkt könne sich eine konservative Partei, die das Gesamtwohl der Nation im Auge habe, nicht stellen. Trotz der schweren wirtschaftlichen Bedenken werde die konservative Partei hoffentlich auch in dritter Lesung den Bewilligungen zustimmen. (Beifall rechts.)

Richter (FVp.): Der Vorredner hätte die Rede auch bei jeder anderen größeren Etatsposition halten können; sie war eine agrarische, mit Spigen gegen den Grafen Caprivi und die Handelsvertragspolitik durchsetzt. Im Uebrigen ist in den Worten seines Fraktionsgenossen, der gesagt hat: „Ohne Kanth — keine Röhne“, schon Graf Mirbach sagen zu wollen, wenn wir schon die Röhne bewilligen, so bitten wir auch um Annahme des Antrages Kanth. Ein Fremder, der die beiden Redner vom Regierungstisch geführt hat, mußte glauben, es sei für unsere Marine in letzter Zeit so gut wie nichts geschehen, während sie doch geradezu eine kolossale Vermehrung erfahren hat. Herr v. Marschall brachte das Ansehen des Reiches und sein moralisches Gewicht mit den vier Kreuzern in Verbindung. Wenn das moralische Ansehen Deutschlands von den vier Kreuzern abhängig wäre, wie wenig werth müssen dann die Milliarden gewesen sein, die wir zur Verstärkung des Reichsmeeres und der Marine aufgebracht haben? Für 90 pCt. unseres internationalen Waarenaustausches lämen Kriegsschiffe nicht in Betracht; er verleihe auch nicht, wie die Frage von Zollrepressalien mit der Frage der Kreuzerbewilligung in Verbindung stehe. Herr v. Marschall sagte, vor zehn Jahren hätten wir 27 Schiffe gehabt und jetzt nur 17. Ich hätte die Statistik gern kennen gelernt; es seien in letzter Zeit oft unrichtige Zahlenangaben in die Welt hinausposaunt worden. Aber auch wenn die Zahl richtig sei, wie können man denn Schiffe von heute mit denen vor zehn Jahren vergleichen? Heute koste ein Dosis vierter Klasse mehr als vor zehn Jahren eine ganze Fregatte. Er bestreite, daß die geforderten Kreuzer irgendwie für unsere Kolonialpolitik in Betracht kämen, ja selbst nicht für den amerikanischen Verkehr. Es sei noch nie behauptet worden, daß unsere Flotte ihre Aufgaben nicht hätte erfüllen können. Was China betreffe, so könne er die dortigen katholischen Missionen nicht, ob die Missionen so nahe an der Küste liegen, daß unsere Kriegsschiffe bis dahin schießen können. (Große Heiterkeit.) Er betrachte diese Aeußerungen des Staatssekretärs von Marschall als eine captatio benevolentiae, wie sie jetzt dem Centrum gegenüber üblich seien. Für den Schutz der Deutschen im Auslande werde es doch genügen, wenn wie jetzt auf jeden Deutschen zwei Marinesoldaten und für jede Firma ein Geschütz käme. (Große Heiterkeit.) Für den japanisch-chinesischen Krieg werden die neuen Kreuzer nicht mehr zu verwenden sein, denn in 4 1/2 Jahren werden diese erst fertig gebaut und dann wird hoffentlich dieser Krieg beendet sein. (Sehr richtig, links.) Wir wollen den Panzerkreuzer „Ersatz Leipzig“ ablehnen wie im Vorjahre und erst, wenn dieser abgelehnt wird, kann für uns die Frage entstehen, ob wir nicht einen oder zwei Kreuzer bewilligen, die aber kleiner sein müssen. Ueber die weiteren Pläne der Marineverwaltung sind wir völlig im Unklaren. Der schwere Panzerkreuzer wird dann bald ein Schwestereschiff erhalten, denn er kann doch nicht gleichzeitig in Amerika und in Asien sein. Und ist erst ein solches Geschwisterpaar vorhanden, kommen auch noch mehrere dazu. Wozu sollen die Kreuzer eigentlich gebraucht werden? Für handelspolitische oder für Kriegszwecke? Die Erklärungen der Staatssekretäre Polmann und von Marschall leiden nach dieser Richtung an einem gewissen Widerspruch.

Müller-Julda (Z.) macht die Zustimmung seiner Fraktion zur Bewilligung der neuen vier Schiffe davon abhängig, daß die für den „Ersatz Leipzig“ erforderlichen Mittel durch eine Anleihe gedeckt werden.

Schahsekretär Graf Posadowsky erklärt, daß die Regierung gegen die Annahme des Antrages nichts einzuwenden habe.

Abg. von Kardorff (M.) erklärt nach den Ausführungen des Schahsekretärs, daß seine Freunde für den Antrag Müller stimmen werden. Im Uebrigen hoffe er, daß der Reichstag mit großer Mehrheit die neuen Schiffe bewilligen werde.

Abg. Richter (FVp.) nimmt den Grafen Caprivi gegen die Angriffe des Grafen Mirbach in Schutz. Er werde die neu geforderten Schiffe bewilligen, weil er sie für notwendig halte. Herr Richter wolle ja auch eventuell zwei Kreuzer bewilligen, wenn der „Ersatz Leipzig“ nicht bewilligt werde. Er könne diesen Standpunkt nicht verstehen; was man für notwendig halte, müsse man doch bewilligen, ohne Rücksicht, ob Andere noch mehr für notwendig halten. Wer die Schiffe bewillige, brauche deshalb noch kein Freund der Tabaksteuer zu sein; auf die paar Millionen komme es nicht an.

Die Kommission zur Berathung der Umsturzvorlage.

In der Reichstagskommission für die „Umsturzvorlage“ wurde Freitag die Berathung des § 130 (Angriffe gegen Religion, Monarchie, Ehe, Familie und Eigentum) fortgesetzt, zu welchem die Anträge Rintelen (Angriffe gegen das Dasein Gottes oder die Unsterblichkeit der menschlichen Seele) und Graf Koon (Angriffe gegen das Christenthum und die Festigkeit des Eides) vorliegen.

Abg. Spahn (Zentr.) ersucht in Uebereinstimmung mit dem Abg. Debel (SD.) die Regierung um Vorlegung ihres Materials zu § 130.

Geh. Rath Seiden Spinner bemerkt, der Paragraph sei aus einem längst empfundenen Bedürfnis hervorgegangen. Es sei allgemein bekannt, welche schlimme Angriffe die Presse oft auf die Monarchie, Religion, Ehe und Eigentum unternommen habe; es sei daher ein diesbezügliches Material kaum notwendig. Doch wolle er einzelne Beispiele anführen, welche die Nothwendigkeit des Absatzes 2 im § 130 beweisen sollen. Redner zitiert hauptsächlich aus anarchistischen Zeitschriften und Flugblättern, wie die „Freiheit“, die „Autonomie“ u. s. w., Aeußerungen dahingehend, daß das Pfaffenhum mit seinen Lehren die Welt verbumme, der „Gotteschwindel“ den herrschenden Klassen nur dazu diene, das Volk zu seiner besseren Ausbeutung in Unwissenheit zu erhalten u. s. w.

Abg. Spahn (Z.) ersucht, das vorgelegene Material den Akten beizulegen.

Abg. Debel (SD.) setzt seine in der vorigen Sitzung abgebrochenen Ausführungen fort. Es müsse überraschen, daß die Regierung ihre Vorlage mit Zitaten aus Schriften zu begründen versuche, die im Auslande erschienen, deren Verfasser völlig unbekannt seien und die in Deutschland kaum gelesen werden. Gegen solche „Beweisführung“ müsse er entschieden protestiren. Beschimpfende Aeußerungen wider Religion, Monarchie, Ehe u. s. w. hieze unsere eigene Litteratur in reichstem Maße. Diese Litteratur sei durch hochgeachtete Namen vertreten und Jahrzehntlang in Deutschland unbeanstandet geblieben. Es finden sich unter diesen Namen sogar Mitglieder des höchsten Adels. Angriffe der ausländischen Litteratur auf Religion, Monarchie u. w. würden auch nach dem Zustandekommen der Vorlage nicht zu verhindern sein. Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß die Sozialdemokraten an solch' rohen und gemeinen Aeußerungen Gefallen finden. Einem Sozialdemokraten liege es fern, die Religion als Schwindel oder Erfindung zu bezeichnen; er beurtheile dieselbe lediglich objektiv, als ein unveränderliches Produkt der historischen Entwicklung. Es könne doch nicht geleugnet werden, daß die Mehrzahl der Gebildeten Atheisten oder zumindest Pantheisten seien. Redner zitiert aus den Werken Stolbergs, Hoffmanns v. Fallersleben, Jordan's, Platens, Callets u. s. w. scharfe Ausfälle gegen die Monarchie, Ehe, den Patriotismus, den Gottesglauben u. s. w. Konserbative Blätter hätten in letzter Zeit wiederholt Drohungen gegen die Monarchie ausgesprochen; so kürzlich erst die „Deutsche Tageszeitung“. Es sei doch klar, daß solche Drohungen, der Hinweis auf das Schwindeln der monarchischen Gesinnung, u. dgl. viel zerstörender wirken müsse, als eine gelegentliche beschimpfende Aeußerung. Gegenüber dem Abg. Grafen Koon erklärt Debel, daß vernünftigerweise von einem „christlichen“ Staat und einer „christlichen“ Kultur nicht die Rede sein könne. Auch die Heiligkeit des Eides sei nichts weiter als eine Hebensart. Der Eid sei lediglich Formelwerk und müsse aus sittlichen Gründen abgelehnt werden. Unwahres Zeugnis vor Gericht möge man nach Maßgabe des angerichteten Schadens bestrafen.

Geh. R. v. Seckendorff: Die Regierung lege Gewicht darauf, den Gesamtbegriff des Eigenthums zu schützen. Alles in Allem fasse sie den Schutz der Einrichtungen in's Auge, die dem größten Theile der Bevölkerung noch heilig seien. Das sei der Staat sich selbst schuldig, schon mit Rücksicht auf den Glauben an seine Macht.

Abg. Freiherr v. Hammerstein (R.) meint, daß Debel's Material nur geeignet sei, die Nothwendigkeit des neuen § 130 erst recht zu beweisen. Wenn lange Zeit hindurch die Veröffentlichung beschimpfender Aeußerungen straflos gewesen sei, so folge daraus doch nicht, daß sie auch in Zukunft straflos bleiben müsse. Das vom Abg. Debel angezogene Zitat aus der „Deutschen Tagesztg.“ sei eine Drohung, sondern ein Warnruf. Geh. Rath v. Seckendorff wolle die Religion im Allgemeinen schützen, aber unsere Gesetzgebung könne doch unmöglich auch für die mohammedanische Religion, welche die Polygamie gestatte, eintreten. Der Eid müsse eben so wie das Eigentum vor erschütternden Angriffen geschützt werden.

Staatssekretär Lieberding hält es nicht für richtig, an Stelle des Wortes „Religion“, „Christenthum“ zu setzen, wie dies der Antrag v. Koon bezwecke. Allerdings seien die Bedenken gegen den Vorschlag nur vorwiegend formaler Natur. Man müsse unter Religion und Ehe Alles verstehen, was in unseren staatlichen Einrichtungen Geltung habe. Wenn die Kommission auch den Schutz des Eides beschließen sollte, habe die Regierung dagegen durchaus nichts einzusetzen.

Abg. Dr. Enneccerus (M.) führt aus, daß man unter „Religion“ lediglich den Gottesglauben verstehen könne. Das Christenthum sei schon jetzt durch § 166 des Strafgesetzbuches geschützt. Es sei jetzt keine Gotteslästerung, wenn gesagt werde, die Religion sei nur für die Dummen da. Da sei lediglich eine Art Gotteslästerung und diese solle jetzt getroffen werden. Dr. Hänel habe schon 1878 diesbezügliche schärfere Strafbestimmungen vorgeschlagen, viel schärfer, als sie jetzt gefordert werden. Redner hält § 130 für notwendig. Wenn die Sozialdemokraten auch sagen, die Religion sei Privatsache, so wisse man doch, daß ein echter Sozialdemokrat auch Atheist sei. Wissenschaftliche Auseinandersetzungen über Religion, Monarchie u. s. w. seien nicht gefährlich, weil man ihnen beikommen könne. Einige Veränderungen der Regierungsvorlage halte er aber doch für geboten. Betreffend den Ausdruck „beschimpfend“ z. B. sei es fraglich, ob der Richter stets das Richtige treffen werde. Die Worte „Eigentum, Monarchie“ seien zu ergänzen durch die Hinzufügung des Wortes „Institute“. In weiteren Kreisen vernünftig denkender Leute, auch in juristischen Theile man diese Ansicht. Das Wort „Religion“ müsse erhebt werden durch „Gottesglaube“. Nur so würde dem Grundgedanken der Vorlage entsprochen werden; die Worte Ehe und Familie müßten aus § 130 herausgenommen und in einem besonderen Paragraphen geschützt werden; darin könne man auch den Eid aufnehmen.

Abg. Dr. Barth (FVp.); Abg. Dr. Enneccerus habe sich auf Prof. Hänel berufen. Das streifen mit den Ausführungen, die dieser 1878 gemacht, sei hier zwecklos. Er habe von Hänel eine

Zuschrift erhalten, in welcher dieser erklärt, daß für ihn die gegenwärtige Vorlage durchaus unannehmbar wäre und er auch keinem einzigen Paragrafen zustimmen könne. Deshalb ziehe man nicht die in dem Sozialistengesetz gemachten Erfahrungen zu Rathe? Ebenjowenig wie jenes Gesetz der Sozialdemokratie geschadet habe, werde das jetzt projektirte ihr schaden. Das vom Geheimen Rath v. Seidenborff beigebrachte Material sei durchaus beweislos. Art und Verkommen dieses Materials zeugen von seiner Schwäche. Das ganze Vorhaben der Regierung laufe nur darauf hinaus, die herrschenden Anschauungen zu schlitzen. Ohne Zweifel sei der Antrag Mittelern die letzte logische Konsequenz des Gedankens, auf welchem die ganze Vorlage beruhe. Diese Konsequenz richte sich gegen die Freiheit der Kritik überhaupt, insbesondere gegen die wissenschaftliche Kritik. Deshalb könne er nicht das geringste Zugeständniß machen.

Hg. Hebel (S.D.) bemerkt, die Ausführungen des Geheimen Rath v. Seidenborff legten den Gedanken nahe, daß der freieste Staat der schwächste sei. Es müsse doch beachtet werden, daß die Zeitungen, aus dem Herr v. Seidenborff zitiert, die „Freiheit“, „Autonomie“ usw., in außerdeutschen Staaten erscheinen, in Amerika und England, wo doch gewiß der religiöse Sinn die weitesten Volkskreise noch beherrsche; aber es falle dort keinem Menschen ein, in Rücksicht auf die unflätigen Kritiken der „Freiheit“ usw. eine Verschärfung des Strafgesetzes zu verlangen. Wie komme man nun bei uns in Deutschland unter Hinweis auf jene Verurtheilungen zu solcher Forderung? Dem Abg. Dr. Enneccerus gegenüber bemerkte Redner, daß dessen ungemein reaktionäre Stellungnahme im auffallendsten Widerspruch stehe zu der Literatur des Liberalismus. So erkläre u. A. ein liberaler Kirchenrechtler, Prof. Hirsch, in v. Marquardts's „Handbuch des öffentlichen Rechts“ (1. Bd., S. 240 ff.): „Der Staat sei seiner Natur nach konfessionslos, auf ihn könnten die Prädikate christlich oder nichtchristlich keine Anwendung finden; die Idee des „christlichen Staates“ sei eine völlig undefinirbare.“ — Wenn Herr v. Hammerstein den zitierten Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ als einen ungeschickten bezeichnet habe, für den die konservative Partei nicht verantwortlich gemacht werden könne, so müsse er doch fragen, mit welchem Recht man die deutsche Sozialdemokratie verantwortlich machen wolle für die unflätigen und abförmigen Äußerungen anarchistischer Organe, die im Auslande erscheinen.

Wegen Beginn der Plenarsitzung wird die weitere Berathung auf Mittwoch, den 6. März, verlagert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrath überwies in seiner Plenarsitzung am Donnerstag die Mittheilung des Präsidenten des Reichstages über den Beschluß des Reichstages zu dem Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872, ferner die Vorlage betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die Rheinische Handri-Plantagen-Gesellschaft und den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Branntweinsteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1887, den zuständigen Ausschüssen. Der Ausschußantrag betreffend Abänderung der Dienstvorschriften zu dem Gesetz über die Statistik des Waarenverkehrs des deutschen Zollgebiets mit dem Auslande und der Ausschußantrag über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die kaiserlichen Schutztruppen für Südwest-Afrika und für Kamerun, wurden angenommen.

Für die Reichstagsnachwahl im 3. Sachsen-Weimarschen Wahlkreise (Eisenach) wurde Genosse Paetzold aufgestellt.

Von der Budgetkommission des Reichstages sind im Etat der Marineverwaltung insgesamt rund 4,396,000 Mark gestrichen. Davon entfallen 746,000 Mk. auf die fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Etats, 2,650,000 Mk. auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats und 1,000,000 Mk. auf den außerordentlichen Etat. Im ordentlichen Etat der einmaligen Ausgaben ist die Forderung für Herstellung von Torpedobooten in Höhe von 2,4 Millionen und im außerordentlichen die erste Bauprate eines großen Trockendocks auf der Werft zu Kiel gestrichen.

Ein „ganz geheimes“ Rundschreiben des Vorstehers im Warschauer Gensdarmere-Bezirk an die Vorsteher eines Zollamtsbezirks, veröffentlicht der „Vorwärts.“ In dem Schreiben werden die Zollbehörden aufmerksam gemacht, auf den „Staatsverbrecher“ Gronkowsky zu achten, zwecks Verhaftung.

Für geheime Zwecke werden in der deutschen Marine jährlich 35000 Mark verwendet. Dieser Fonds steht ausschließlich zur Verfügung des Staatssekretär des

Reichs-Marine-Amts. — Ohne Geheimnißkrämerei scheint es nicht zu gehen.

Der Hirtenbrief des Mainzer Erzbischofs wendet sich gegen die Umsturzvorlage. — Für das Centrum wird das höchst unangenehm sein.

Lübeck und Umgegend.

2. März

Zu Lübeckischen Staatsbürger sind vom Stadt- und Landamte angenommen worden: J. H. Babylon, Schuhmacher, A. G. A. Bruns, Kaufmann, M. F. F. Röpken, Schankwirth, J. W. F. Lohow, Müller-geselle, J. H. G. Maschmann, Birstenmacher, M. H. Kockien, Güterschreibergehilfe, F. E. L. Stier, Revisionsaufseher, R. H. Th. Storm, Hüter. Dieselben haben am 27. Februar 1895 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Auf dem Postdampfer „Lübeck“, Kap. Sultman, wurden Donnerstag und gestern Abend Proben mit einem Scheinwerfer vorgenommen. Der Scheinwerfer ist bei Siemens u. Halske in Berlin angefertigt und ist auf der Back hinter der Einsteigetreppe angebracht. Die Versuche sollen in jeder Hinsicht befriedigt haben.

Um ein Duzend Stühle ist ein hiesiger Möbelfabrikant geprellt worden. Er hatte Anfang vorigen Monats einer Maurergattin zwei Duzend eichene Stühle zum Ausflechten übergeben. Ein Duzend wurde bald abgeliefert, von dem anderen Duzend hörte der Fabrikant nichts mehr. Wie sich nun herausgestellt hat, ist der Maurer schon am 19. v. Mts. mit Rind und Regel nach Kostock überfieleht. Wo die Stühle jedoch geblieben sind, weiß man bisher noch nicht.

Ein Unglücksfall, welcher leicht hätte schlimme Folgen haben können, ereignete sich gestern Abend im Schlüsselbuden an der Braunstraßen-Ecke. Ein Soldat, welcher während der Fahrt auf den Wagen der Straßenbahn springen wollte, kam hierbei zu Fall und wurde, da er sich mit einer Hand an den Wagen festhielt, eine Strecke mit fortgeschleift. Unter den Wagen gerieth der Soldat glücklicher Weise nicht, auch scheint er keine erheblichen Verletzungen davongetragen zu haben.

Kreibe's internationale Menagerie ist vom morgigen Tage an auf dem Plage vor dem Burghore aufgestellt. Nach den uns vorliegenden Verichten verspricht die Menagerie Ausgezeichnetes zu bieten. Besonders in der Dressur sollen ganz hervorragende Leistungen zu verzeichnen sein, so besonders die noch nie gesehene Dressur von Eisbären.

Stadttheater. „Die Afrikanerin“ wird erst Montag Abend wiederholt; an ihrer Stelle wird morgen Abend „Der Viceadmiral“ von Müllacker gegeben. — Herr Deutschmann, eines der beliebtesten Mitglieder unseres Theaterpersonals, hat Mittwoch sein Benefiz.

Minenübungen. Nach einer Bekanntmachung des Regierungs-Präsidenten in Stade vom 11. v. M. finden vom 18.—23. März d. J. auf der Weser Minenübungen der III. Matrosen-Artillerie-Abtheilungen statt. — Die Theilnehmenden werden hierauf mit dem Bemerkten hingewiesen, daß Abdrücke der Bekanntmachung in der Senatskanzlei und im Seemannsamte eingesehen werden können.

Von der Gemeindeversammlung in Teutendorf ist an Stelle des bisherigen Vorsitzenden des Gemeindevorstandes, Hufners D. F. Kuesch, der Hufner H. F. W. Hildebrandt zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt worden. — Die Bestätigung dieser Wahl ist durch das Stadt- und Landamt erfolgt.

ab. Travemünde. Gegen die Wahl des Maurermeisters Hobe, der nur mit zwei Stimmen Majorität in den Gemeindevorstand gewählt wurde, ist Protest beim Stadt- und Landamte eingelegt. Ein Wähler soll bei der Wahl mehrere Stimmzettel, nachdem sämtliche anwesenden Wähler ihre Stimmen abgegeben hatten, in die Urne gelegt haben, und zwar als Bevollmächtigter

für diejenigen Haus- und Grundbesitzer, welche ihren Wohnsitz nicht in Travemünde haben. Die Vollmachten sind aber von den betr. Besitzern bereits vor mehreren Jahren ausgestellt. Da keine der Vollmachten behördlich beglaubigt ist, so können sie auch keine Gültigkeit haben.

Neudburg. Eine Versammlung von Arbeitslosen war Mittwoch Nachmittag von der hiesigen Partei einberufen worden, welche von 300 Personen besucht war. Eingeladen waren auch die Vertreter der Stadt, die Mitglieder der Armenverwaltung, Vertreter der Presse und war dieser Einladung theilweise Folge gegeben worden. Nach einer aufgestellten Statistik sind z. B. fast 300 unfähige Arbeiter und Handwerker beschäftigungslos. Die Zeit der Arbeitslosigkeit beträgt im Durchschnitt acht Wochen. Beschlossen wurde, die Stadtvertretung zu ersuchen, sobald als möglich öffentliche Arbeiten in Angriff nehmen zu lassen, um der dringendsten Noth ein Ende zu machen. In einer nicht öffentlichen Sitzung soll ein beratiger Beschluß von den Stadtkollegien bereits gefaßt sei. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Sprechsaal.

(Dem Publikum gegenüber ohne Verantwortung.)

(Eingefandt.)

Erwiderung. Herr Zimmermeister Stamer erklärt im heutigen „General-Anzeiger“ die Behauptung: er habe einem Zimmergesellen nur 40 Pfg. pro Stunde geboten, für eine „strecke Lüge“. Demgegenüber erkläre ich, daß Herr Zimmermeister Stamer, Rahlhorststraße, mir vor wenigen Wochen, als ich um Arbeit anfragte, 40 Pfg. pro Stunde geboten hat. Hoffentlich frischt Herr Stamer sein Gedächtniß auf und nimmt den mir ungerecht gemachten Vorwurf zurück.

A. Block, Zimmerer.

Neueste Nachrichten.

Leipzig. Die Revision der am 9. Mai wegen Beleidigung des Chefs und der Beamten des Berliner Polizeipräsidenten verurtheilten Redakteure wurde heute vom Reichsgericht in der Hauptsache verworfen. Nur in Betreff der Kosten wurde das Urtheil vom 9. Mai un wesentlich abgeändert.

Schmalbalden. Reichstagswahl. Bis jetzt sind gezählt für Stengel (freis.) 3396, Peters (natl.) 3010, Huhn (Soz.) 5370, Iskraut (Ant.-Agr.) 3656 Stimmen. Da nur noch wenige Ziffern aus kleinen Ortschaften fehlen, darf man jetzt schon mit Sicherheit annehmen, daß eine Stichwahl zwischen dem Genossen Huhn und dem Antisemiten Iskraut erforderlich sein wird. — Am 15. Juni 1893 erhielt im ersten Wahlgang der konservative Kandidat 4280 Stimmen, der antisemitische (Leuß) 3809, der sozialdemokratische 3765 und der freisinnige 2844. In der Stichwahl siegte dann Leuß mit 6879 Stimmen gegen den Konservativen, der es nur auf 4832 brachte.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 1. März 1895.

Butter.	
I. Qualität	Mk. 85—88
II. do.	80—84
Abfallende und ältere Waare	70—75
Schleswig-Holst. Bauernbutter	60—70
Galizische und ähnliche	60—68
Simulandische Sommerbutter	60—70
Amerikanische Waare	40—60
Margarine	—

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 1. März

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 910 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verjandtschweine schwere 46—48 Mk., leichte 47—48 Mk., Sauen 38—44 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Witterungs-Bericht.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,27 W., mäßig.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Verlobte:

Johanna Reimers
Paul Mahnke
Lübeck, den 2. März 1895.

Roheftühle werden gut und billig geflochten.
Felsgerstraße 30 a.

Viel Geld zu verdienen!
Hausfrau, die einen leicht verkäuflichen Artikel mitführen wollen, bestimme ihre Adresse in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Gesucht ein Kaufbursche, St. Lorenz, der sofort. **Ferd. Biehl**, Moissinger Allee 2c.

Neue Bettstellen, Tische, Kleider-, Wasch-, Küchen- und Tischschränke billig zu verkaufen.
Langer Vohberg 3.

Dünger hat zu verkaufen.
Carl Storm, Koff 24.

Grosser Schuhwaaren-Ausverkauf

Bis zum 31. März sollen sämtliche auf Lager befindlichen **Herren-, Damen- u. Kinderstiefel**

zu und unter Einkaufspreisen verkauft werden.

Ein großer Posten Damenstiefelletten bis Nr. 38 zur **Confirmation** von Mk. 2,50 an.

J. Möllendorff, Holstenstr. 9.

Sonntag den 3. d. M. steht eine große Parthie **Ferkel**

im Gasthof „Zum schwarzen Adler“ zum Verkauf.

Ein Zugänger zu verkaufen.
Küntzel, Krempeisdorf.

3 Zugänger zu verkaufen.
Ziegelstraße 184.

Gelegenheitskauf: 3 Betten sofort billig zu verkaufen. Hüxstraße 90, 1. Etage, links.

Zu vermieten zum 1. April im **Hermann Howoldt'schen** Hause in **Fackenburg** eine geräumige Wohnung mit Keller, Holzstall und 11 Ruten Gartenland. Miethe 100 Mk. Leute ohne Kinder werden bevorzugt. Näheres **Lübeck**, Lauerhofstraße Nr. 4, vor dem Burghor.

Zum 1. April die 1. Etage zu vermieten, Preis 150 Mk.

Zwei kleine Wohnungen zu vermieten.
Ratheburger Allee 25 a.

Durch Zufall zum 1. April eine freundliche Wohnung, Miethe 130 Mk.
Margarethenstraße 25.

Ein freundliches Logis zu vermieten.
Fischergrube 21, 1. Etage.
Dasselbst eine Kinderbettstelle zu verkaufen.

Zum 1. April eine freundliche Wohnung an ordentliche Leute. Miethe 130 Mark
An der Mauer 106.

olnt kostenfreien Vorschuß erhalten Sie auf Mobilien und Waaren jeder Art, wenn mir zur Auction übergeben
Abs
Johs. Fick, Auctionator,
Engelsgrube 43/17.

C. Piehl, Reiferstraße 29
empfiehlt seine gut gelbkochenden

Magnum bonum-Kartoffeln.

Prima
Magnum bonum-Kartoffeln
empfiehlt
W. Scharfenberg,
Al. Kiefau 8.

A. Brede, Schuhm., Schwartau
empfiehlt sein großes Lager in Damen-, Herren- und Kinderstiefeln zu billigsten Preisen.

Fertige Confermanden-Anzüge

in grosser Auswahl

zu Mark 11.—, 15.—, 18.—, 20.—, 24.— und 28.— Mark.

Kellner-Anzüge, neuestes Facon, von Mk. 18 an.

Klingenberg 5 Louis Levy Klingenberg 5
Ecke Marlesgrube. Ecke Marlesgrube.

Maass-Anfertigung, garantirt guter Sitz.

Photographie.

Cabinet-Bilder, 1/1 Dbd. 15 St., 1/2 Dbd. 8 St.
Bist-Bilder, 1/1 6 " 1/2 " 3,50 "
E. Frank, Breitestraße 53.

Möblien-Auktion

am 5. März d. J., Nachm. 3 Uhr
Hundestrasse 41

über: Ladeneinrichtung (neu und für jedes Geschäft passend), 1 do. für Schuhmacher, 1 Feuerterrvorkast mit Spiegel, 1 Klavier (sehr gut, Tafelform), Bettstelle, Sopha, Kommode, Tische, Stühle, 1 Partie Reuwagen und vieles Andere mehr.
Bitte um Befundung.

Johs. Fleck, Auktionator
Engelsgrube 43.

Verammlung

der
Höfer u. Kleinhändler
Lübecks und Umgegend

am Sonntag den 3. März,
Nachmittags 5 1/2 Uhr,
bei Herrn Neumann, Fünfhausen.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über Waaren-Einkäufe.
3. Fragekasten und Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Der Vorstand.

Louisenlust.

Ball mit Kappen-Fest
am Sonntag den 3. März 1895.

Anfang 5 Uhr.
Herren 50 Pf., einzelne Damen 20 Pf.
Zu diesem meinem Benefiz lade ich freunds. ein.
J. W.

Zur neuen Lohmühle.

Am Sonntag den 3. März:
Gr. Apfelsinen-Ball

verbunden mit
Gr. Bodbierfest.
Um 10 Uhr:
Polonaise mit Apfelsinen-Verteilung.
Hierzu ladet freundlichst ein
Erdmann Wwe.

Otto Gennburg's Restaurant.

Heute Sonnabend:
Gr. Unterhaltungsmusik

Ausgang von ff. Lagerbier.

Waisenhof

Heute Sonntag:
Tanzmusik

wozu freundlichst einladet **A. Brey.**

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.

Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

COLOSSEUM.

Wiener Parquet-Fußboden in beiden Sälen.

Morgen
Sonntag: **Tanz.**

Um 9 und 11 Uhr:
Quadrille.

Tanz-Abonnement
bis 12 Uhr 60 Pfg.

W. Dassler.
Sonntag den 10. März:
Grosse Volks-Maskerade.



Quittungs-Marken-

und
Kautschuk-Stempel-Fabrik
von

Jean Holze, Hamburg

Große Drehbahn 45

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.

Lieferant seit 16 Jahren für tausende Krankenkassen, Vereine und Verbände
Fernspr. 5016, Amt I. aller Länder. Tel.-Adr.: Marktenholze.

Kunst-Anstalt und Verlag volksthümlicher Bilder.

Vorrätig:

Wittin der Freiheit . . . 50 Pf.	Gedenkt. d. Maiseier 30 Pf.	Fasentleuer 50 Pf.
Das goldene Klab . . . 50 "	Durch Kampf z. Sieg 30 "	Johannes Webbe . . . 50 "
Gedenkt. zum	Gothaer Kongress . 150 "	August Bebel 50 "
1. Oktober 40 "	Ferdinand Lassalle . 50 "	Wilhelm Liebknecht . 50 "
Fractionsbild 75 "	Karl Marx 50 "	Transparente 50 "
	Bundeslied 50 "	Sinnsprüche 50 "

Illustrirten Preiscurant versende gratis und franco!

Das Möbel-Ausstattungs-Magazin

von
Engelsgrube 46 **H. Mohr, Engelsgrube 46**

liefert schon
Ausstattungen von 130 Mk. an bis zu den feinsten.
Plüsch- und Wolstoff-Garnituren in reichhaltigster Auswahl. Sophas schon von 25 Mk. an. Für gute Arbeit wird volle Garantie geleistet. Abzahlungen nach Uebereinkunft.

Otto Boysen, Königstr. 127, Haus Hohenschild.

Glas-, Porzellan- und Steinguthandlung.
Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Reichel's Kulmbacher Bierhaus.

Alleiniger Ausschank
des beliebten und ärztlich empfohlenen

Reichelbräu.

4 1/10 Liter 20 Pfg.

Nur allein **16 Fleischhauerstrasse 16** Nur allein

Flaschenbierdepot nur bei F. W. Schmidt, Schützenstraße 31.

Hansa-Halle.

Um den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen
Sonntag den 3. März:
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Musik von der Hansa-Capelle.
Eintritt für Herren 30 Pf., wofür freier Tanz und 1 Glas Bier.

Berliner Hof.

Sonntag den 3. März 1895:

Gr. Bodbierfest, verbunden mit Kappenfest.

Anfang 4 Uhr. — à Glas Bod 15 Pf. — Eintritt frei.

Central-Sallen.

Jeden Sonntag:
Extra gr. Tanz in beiden Sälen.
Größtes u. schönstes Etablissement.
Wintergarten. Parquetanzboden.
Anfang 4 Uhr. **Johs. Dürkop.**

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen

Anfang 4 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Bräuerei Tadenburg.

Sonntag den 3. März:

Gr. Concert

der
Militär-Capelle des Lübecker Bataillons.
Anfang 4 Uhr. — Eintritt 30 Pf.
Im Vorverkauf sowie auch an der Casse werden
Bücher à 15 Billets zum Preise von Mk. 3.—
abgegeben.

Concordia-Garten.

Donnerstag den 7. März:

Familien-Ball.

Anfang 8 Uhr. **F. Frahm.**

Wilhelms-Hof.

Sonntag den 3. März:

Thé-dansant.

Gesang-Verein „Vorwärts“

Kappenfest

am Sonntag den 10. März cr.
im Lokale des Herrn Frahm
(Concordia-Garten).

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pf., Damen frei.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Das Fest-Comité.

Kreibe's Theater Menagerie internat.

Täglich Hauptvorstellungen
mit Dressuren der verschiedenartigsten
Kunsthier.

Hauptvorstellung mit Fütterung
Nachmittags 4, 6 und Abends 8 Uhr.
In jeder Vorstellung:
Auftreten d. berühmten Thierbändigerin
Miss Bora

in ihren unübertroffenen Bahmheits-Produktionen
mit Wölfen und Hyänen.
Ausführung der
„wilden afrikanischen Jagd“
mit den männlichen Riesenlöwen aus der
Verberei durch den jungen Schweizer Hrn. Jean
Zuber, den berühmtesten Löwenbändiger
der Gegenwart.

Vorführung der dressirten
Eisbären
durch Herrn Direktor Kreibe.

Das erste Unternehmen in Eisbären-Dressur.
Ohne jede Concurrenz in ganz Deutschland.
Die neueste und schwierigste aller
Dressuren.

Eintritt: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf.,
3. Platz 30 Pf.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Die Direction.

Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 3. März,
Nachmittags 4 Uhr:
16. Vorstellung zu halben Kassenpreisen.
Charley's Tante.

Abends 7 Uhr:
97. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: Blau
Opernpreise.
Der Vice-Admiral.

Sonderzug in der Richtung Travemünde,
Rückfahrt 11 Uhr.
Montag den 4. März:
99. Abonnements-Vorstellung. 3. Serie: Orange.
Opernpreise.
Die Afrikanerin.

Große Oper von G. Meyerbeer.

Vorläufige Anzeige!
Mittwoch den 6. März:
Ausser Abonnement.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Benefiz f. Hrn. Max Deutschmann.
Einmalige Aufführung:
Lumpaci vagabundes

oder
Das liebliche Kleeblatt.
Zauberposse in 3 Akten von Johann Nestroy.
Zweit. Hrn. Deutschmann. Geim. Hrn.
Magnus-Martins. Antierem — Herr Kunze

Confirmanden-Anzüge!

Confirmanden-Anzüge!
Qual. I. aus dunkel gemusterten oder glatten Stoffen mit Seidenband-Einfassung, nur 8,50 und 11,50 Mf.

Confirmanden-Anzüge!
Qual. V. aus schwarzen und blauen reinwollenen Stammgarnen u. Cheviots in den denkbar schönsten Ausführungen, nur 22,50 und 23 Mf.

Confirmanden-Anzüge!
Qual. II. aus dunkelblauen oder schwarzen Velours oder Cheviots, äußerst fleißige Facons, nur 13,50 und 14,75 Mf.

Confirmanden-Anzüge!
Qual. VI. aus eleganten Nouveautéstoffen in überraschend großer Auswahl, ein- und zweireihige Facons, nur 24,50 und 25,50 Mf.

Confirmanden-Anzüge!
Qual. III. aus glatten oder dunkel gemusterten Satins und Cheviots, in soliden, geschmackvollen Ausführungen, nur 16,25 und 17,50 Mf.

Confirmanden-Anzüge!
Qual. VII. aus hocheleganten englischen und Nacherer Stammgarnen, Großes und Diagonals in reizenden Farben und Mustern, nur 26 und 27,50 Mf.

Confirmanden-Anzüge!
Qual. IV. aus blauen oder schwarzen glatten und gemusterten Stammgarnen, Diagonals und Cheviots in den schönsten Dessins und großer Auswahl, nur 19 und 20,75 Mf.

Confirmanden-Anzüge!
Qual. VIII. aus allerfeinsten Cheviots und Fantasiestoffen in den denkbar schönsten Ausführungen, ein- und zweireihige Facons, nur 27 bis 28,50 Mf.

Bestellungen nach Maß unter Garantie vorzüglichen Passens.

Gebr. Vandsburger, Lübeck

Nr. 10 Holstenstraße Nr. 10.

Billigste und reellste Einkaufsstelle Lübecks und Umgegend.
 Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Gegenstand der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren Zahlen in Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug nicht stattfinden.
 Im eigenen Interesse bitten auf unsere Firma gest. zu achten.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich von heute an das **Colonialwaarengeschäft** des Herrn Buck, Friedenstr. 29 übernommen habe. Stelle und prompte Bedienung zusichernd, erlaube ich mir, das geehrte Publikum zu bitten, das demselben geschenkte Vertrauen auch mir bewahren zu wollen.
 Hochachtungsvoll **H. Puls.**

E. Feig, Schneider,
 Beckergarbe Nr. 99
 empfiehlt sich allen Fremden u. Genossen zur **Anfertigung** von **Herren-Garderoben** jeder Art zu billigen Preisen. Guter Sitz garantiert.

Confirmanden-Anzüge
 Große Auswahl — sehr billig
 Stück 8, 10, 12 und 14 Mf.
 im **Total-Ausverkauf**
 von **Ernst Schlaack,**
 Moislinger Allee 6a.

Feinbrot
 6 Pfd. schwer für 50 Pf.
 empfiehlt **W. Warner**
 Fischergrube 77.

Die Möbel-Eisdlerei
 von **G. H. Busch, Allee 21**
 empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten **Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren** zu billigen Preisen.



Schöne Holländerbutter
 wöchentlich frisch geliefert,
 a Pfd. 95 Pf.
Frische hiesige Bauernbutter
 a Pfd. 90 Pf.
Th. Storm, Butterhandlung
 Königstraße 88.

Schönes **Braten-Schmalz**
 Pfund 40 Pfg.
Aug. Scheere
 Holstenstraße 27.

Frostfreie
Magnum-bonum-Kartoffeln
 Montag an der Bahn und empfehle dieselben billigst.
August Jensen, Gartengr. 20
 Jeden Sonnabend:
frisches Mokturtle-Ragout
Paul Fröhlich, Klosterstr. 13

Feinste Meierei-Tafelbutter
 per Pfund Mf. 1,00 empfiehlt **Ad. Danielsen, Moislinger Allee 2a**
Beste Margarine
 Pfd. 70 Pf., bei 2 Pfd. billiger empfiehlt **H. Möller, Wilhelmshöhe**
Norddeutsche Bierhalle
 Johannistraße 5.
Ausverkauf von ff. Sansa-Bier
Th. Seveke.

Butter und Margarine.

Der neue Landwirtschafts-Minister hat sich in Bezug auf die Margarinegesetzgebung in seiner Programmrede auf das Vorbild der neuen dänischen Gesetzgebung bezogen. Um so interessanter ist eine Petition, welche das Kommerzkollegium in Altona an den Reichstag gerichtet hat und über welche die „Freis. Ztg.“ eingehend berichtet. Diese Petition weist zunächst statistisch nach, daß sich die dänische Produktion von Margarine seit Erlaß des Gesetzes im Jahr 1889/90 von 6,261,470 Zentnern auf 16,312,844 Zentner im Jahr 1892/93 gehoben hat. Es hat also hier innerhalb von drei Jahren nahezu eine Verdreifung der Produktion stattgefunden! Offenbar hat die Vorschrist des dänischen Gesetzes, wonach überall die Aufschrift „Margarine“ anzubringen ist oder „Hier wird Margarine verkauft“, in jeder Richtung dazu beigetragen, für die Margarine Klänge zu machen.

Die Altonaer Eingabe legt aber auch überzeugend dar, daß die Margarinefabrikation gar nicht in Konkurrenz steht mit der Butterproduktion. Denn gleichzeitig mit der Margarinefabrikation hat sich der dänische Butterexport seit 1889 von 667,398 Zentner auf 934,784 Zentner im Jahre 1893 gehoben. Auch der Durchschnittspreis der Hamburger Exportbutter, der 1886 bis auf 98 Mk. gesunken war, hat sich bis zum Jahre 1893 wieder bis auf 106 Mk. gehoben, und ebenso ist der Export von Hamburg aus, der 1876 nur noch 6 Millionen Zentner betragen hatte, 1893 wieder bis auf 3,5 Millionen Zentner gestiegen. Neuerdings macht freilich die australische Butter der deutschen auf dem englischen Markt scharfe Konkurrenz. In Folge dessen ist der Butterpreis für prima Qualität bis auf 90 und 95 Mk. zurückgegangen.

Dieses ändert aber nichts an der Thatsache der Besserung in der Qualität derjenigen deutschen Butter, welche über Hamburg exportiert wird. Die sogenannte „Bauernbutter“ ist mehr und mehr durch die Meiereibutter verdrängt worden. Margarine ist nämlich eine scharfe Konkurrenz für mangelhafte „Bauernbutter“, ferner für die minderwertige ausländische Butter und endlich für das billige amerikanische Schmalz, dagegen nur ausnahmsweise auch für die feine exportfähige Meiereibutter. Das ergibt sich schon durch einen einfachen Vergleich der Preise. Margarine kostet im Großhandel durchschnittlich 50 bis 60 Mk. pro Zentner, die beste Qualität etwa 68 Mk., raffiniertes amerikanisches Schmalz 45 bis 50 Mk., die minderwertige ausländische Butter 40 bis 80 Mk. Dagegen giebt es selbst bei den jetzigen ganz abnorm gedrückten Preisen keine exportfähige deutsche Butter, die unter 80—90 Mk. zu haben ist, und der Durchschnittspreis für exportfähige Waare war in letzter Zeit 106 bis 110 Mk.

Würde jetzt die Herstellung von Margarine in Deutschland erschwert werden, so würde die deutsche Butterproduktion hiervon nur geringen Nutzen haben; dagegen würde der Konsum von amerikanischem Schmalz und billiger finnländischer, russischer und anderer ausländischer Butter zweifellos bedeutend zunehmen.

Andererseits, so wird in der Eingabe ausgeführt, können wir gerade hier in Altona beobachten, daß die Margarine-

fabrikation für die Landwirtschaft derjenigen Gegenden, in denen sie stärker entwickelt ist, nicht unerhebliche Vortheile mit sich bringt. Die Margarinefabriken bezahlen hier jetzt die von ihnen verwendete Vollmilch, wie uns auch von landwirtschaftlicher Seite berichtet wird, durchschnittlich mit 13 Pfg. pro Liter, also erheblich höher, als bei Verwerthung der Milch zur Herstellung von Butter, und als sich bei Milchverkauf an die Milchhändler der Stadt erreichen läßt. Die größte hiesige Fabrik hat in diesem Jahre für rund 1,200,000 Mark Milch und Rahm verwendet. Dieselbe hat täglich einen Bedarf von über 30,000 Litern Vollmilch und verbraucht jährlich die Milch von über 4,000 Kühen.

Ebenso ist das für die Margarinefabriken verarbeitete Rohmilch pro Pfund jetzt durchschnittlich 34 Pfg. werth, während früher, als es nur zu Speisemilch verwendet wurde, nicht mehr als 24 Pfg. pro Pfund dafür gelöst werden konnten.

Aus Dänemark wird weiter in der Eingabe berichtet, daß die Landwirthe dort selbst im größten Umfange Margarine für ihren Bedarf kaufen, während sie ihre Butter in die Städte und ins Ausland schicken. Deshalb ist auch, wie man uns mittheilt, in Dänemark von der ehemals sehr starken Agitation gegen Margarine kaum noch etwas zu bemerken. Vor uns liegt ein Antrag auf Einführung agrarischer Schutzzölle in Dänemark. Darin heißt es, Schmalz, Talg, Delmargarine und Margarine sollten nicht mit einem Zölle belegt werden.

Auf den Umschwung der Ansichten, welcher in Dänemark seit dem Erlaß des Margarinegesetzes vom 5. April 1888 eingetreten sei, führt die Eingabe auch die schonende Durchführung des Gesetzes zurück. Das Gesetz enthält, abgesehen von den Vorschriften über das Anbringen des Wortes „Margarine“ in Läden, auf Behältern, Facturen und Rechnungen u., im Wesentlichen nur die Beschränkung, daß Margarine nicht fabrizirt werden darf, deren Gehalt an Butterfett 50 pZt. (die Butter enthält etwa 75 pZt.) übersteigt. Sodann muß der Prozentgehalt an Butterfett auf dem Behälter, in welchem Margarine befindlich ist, angegeben werden. Auch darf Margarine nicht fabrizirt werden, die eine stärkere gelbe Farbe hat als Nr. 9 in den sechs Stufen A—F der vom Ministerium des Innern vorgelegten Farbentafel.

Diese Farbentafel kennen wir nicht und sind auch nicht im Stande, die Bedeutung der beiden erwähnten Beschränkungen für die Produktion sachgemäß zu würdigen. Die Altonaer Handelskammer empfiehlt aus dem dänischen Gesetz nur die dort vorgeordneten Kontrollirungen durch sachverständige staatliche oder kommunale Aufsichtsbeamte. Nach dem dänischen Gesetz ist die Kontrolle drei besonderen Aufsichtsführenden übertragen, einem für Kopenhagen und zwei für das übrige Land. Dieselben haben Zutritt zu jeder Fabrik, wo Margarine oder Oleomargarine zubereitet wird, zu jeder Meierei, zu jedem Lager und Vorrath von Butter oder Margarine und zu jeder Verkaufsstelle, wo Butter oder Margarine feilgeboten wird. Sie können die Waare probiren und sich auch die Bücher vorlegen lassen.

Bemerkenswerth ist in dem dänischen Gesetz, daß Jedem, welcher Butter zubereitet, verboten ist, auch Margarine zu fabriziren, oder eine Mischung dieses Stoffes mit Butter vorzunehmen. In Deutschland haben bekanntlich bereits Meiereien begonnen, neben der Butter

auch Margarine zu produziren. Auf ein desfallsiges Zirkular aus Sandersheim machten wir unlängst in unserer Zeitung aufmerksam.

Die Altonaer Handelskammer berichtet, daß auch in Schleswig-Holstein die Landwirthe mehr und mehr beginnen, für den eigenen Konsum Margarine zu beziehen und die eigene Butter zu verkaufen. Ähnliches wird uns auch schon aus Schlesien berichtet.

Aus Vorstehenden geht unwiderleglich hervor, daß der Bund der Landwirthe sich auch in der Margarine-Frage vollständig auf dem Holzwege befindet.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ernst v. Wildenbruch, der Hohenzollern-Hausdichter, veröffentlicht im Feuilleton der „Nationalztg.“ ein Mahnwort unter der Ueberschrift „Besinn' Euch!“ Dasselbe knüpft an an einen Zwischenruf, der in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 21. Februar gefallen ist zu einer Rede Böllers. Der Minister hatte geäußert, daß es einer Menge neuer Theater nur darauf ankomme, möglichst viel zu verdienen, selbst auf die Gefahr hin, die Moralität des Volkes zu ruiniren. Dazu hatte der Centrumsabg. Graf Strachwitz gerufen: „Wie die meisten Schriftsteller.“ von Böller gab diesem Abgeordneten Recht mit den Worten: „Ja, ich hätte gewünscht, ich hätte auch Gelegenheiten haben können, über die Litteratur der neuen Zeit mal sprechen zu können. Das ist nun schwer.“ Aus dem Mahnwort des Wildenbruchs aber ist dieser Zusammenhang mit dem Minister v. Böller nicht ersichtlich. Das Feuilleton bedauert, daß ein solcher Zwischenruf unbeantwortet bleiben konnte und verwahrt die heutigen Schriftsteller gegen einen solchen Vorwurf. Eine zügellose Litteratur möge für den Augenblick gefährlich erscheinen, eine feige sei auf die Dauer tödtlich. Das mündig und manubar gewordene deutsche Volk kann nicht freiwillig zurückkehren in die Wiege zu Ammenlieb und Kinderhryp. Man befreie sich von greisenhafter Kengstlichkeit, indem man den Dingen ins Gesicht sieht. Es sei eine Verleumdung, der gegenwärtigen Generation der Schriftsteller nachzujagen, daß sie mit ihrer Gesinnung Schacher treibe, um Geld damit zu verdienen. Auch den Schriftstellern des Naturalismus könne ein solcher Vorwurf nicht gemacht werden. Die Familienjournale, aus denen in Deutschland den Schriftstellern das Geld zufließt, weisen gerade die Werke der Naturalisten zurück, weil sie alsdann an Abonnenten verlieren würden. Man lasse ab von solchen Maßregeln, denn sie sind auf die Dauer entweder überflüssig oder vergeblich, für den Augenblick aber immer vom Uebel, denn sie tragen etwas vom Schwefelgeruch der Inquisition an sich.

Eine offene Erklärung gegen die Umsturzvorlage ist das Mahnwort Wildenbruchs nicht, das kann man auch von einem Legationsrath und Hohenzollernbesinger nicht erwarten. Immerhin ist doch das löbliche Wollen, das Unzufriedensein Wildenbruchs mit der Umsturzvorlage anzuerkennen.

Eine eigenartige Ironie liegt noch dahin, daß dieser Protest im Feuilleton der „Nat.-Ztg.“ veröffentlicht wird, desjenigen Blattes, das außer der „Post“ und der „Nordd. Allg. Ztg.“ von allen Berliner Blättern am fanatischsten für die Umsturzvorlage eingetreten ist.

Folly Morrison.

Roman von Frank Barrett.
Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nach meiner Krankheit bin ich auch tüchtig geworden“, fuhr Folly fort.

„Wann war das?“

„O — damals — als — das Unglück geschah. Ich konnte nicht mehr essen und nicht mehr schlafen — ich meinte, der Kopf müsse mir zerspringen — und dann verlor ich auf einmal die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, war ich in einer fremden Stube und dann hörte ich, daß all meine schönen Thiere verkauft worden waren — die Kaninchen und das Eichhörnchen — alles, alles! Auch meine schönen Kleider waren fort — ich durfte nicht mehr tanzen — und singen mochte ich nicht! Allmählich träumte ich von meinem lieben Papa und wenn ich dann erwachte, mußte ich weinen — ach, es war schrecklich!“

Follys Stimme erstarb in Schluchzen und der Portier fühlte sich merklich erleichtert, als man draußen nach ihm rief — wenn die Kleine allen blieb — würde sie sich schon etwas beruhigen. — Wirklich war dies auch hier der Fall. — Als der Portier wieder hereinkam, zeigte Follys hübsches Gesicht wieder den früheren gleichgültigen Ausdruck.

Gleich darauf ertönte der Ton einer Glocke und der Portier sagte:

„Ah jetzt kommt die letzte Verwandlung, der Balletmeister muß nun bald hier sein!“

Folly richtete sich höher auf, zupfte dann ihr Kleid zurecht, glättete ihr schönes Haar und zog die Hand-

schuhe wieder an, während sie erwartungsvoll nach der Thür blickte.

„Du mußt recht heiter dreinschauen“, ermahnte der Portier. — „Sennor Esperanza liebt nur fröhliche Gesichter.“

Lautes Beifallsklatschen und Jubelgeschrei drang an das Ohr der Laufenden; zugleich wurden Thüren auf und zugeschlagen, das Orchester spielte das Finale und schwabend strömten die im letzten Aufzug beschäftigt gewesenen Künstler, sowie die große Statistenschaar aus den Koulissen in ihre Garderoben. Der Portier richtete dann an einzelne die Frage, ob die Vorstellung gut gegangen sei und nickte sehr befriedigt, als die Antwort bejahend ausfiel.

Jetzt erschien ein kleiner, häßlicher, in einen Pelzrock gehüllter Herr, offenbar ein Ausländer; der Portier eilte ihm entgegen und fragte, ob Sennor Esperanza zufrieden gewesen sei. Der Fremde zuckte die Achsel und meinte wegwerfend:

„Im ja — es ging passabel — wie eben englische Tänzerinnen sich bewegen! Hübsch im Gesicht, aber in der Haltung dumm und schwer wie ihre Pompuddings. Caramba, Ihr solltet ein spanisches Ballet sehen.“

Der Portier stimmte dem Balletmeister eifrig bei und bemerkte dann schüchtern, er habe ein Bitte an Sennor Esperanza. Der Spanier lachte und sagte, da sei er neugierig, worauf der Portier auf Folly wies und äußerte sie wünsche bei ihm engagirt zu werden. Folly verbogte sich, wie Tom Fernandez es sie gelehrt und der kleine Spanier riß seine Augen weit auf vor Erstaunen. Er selbst hatte Folly eine Verbeugung gemacht, aber daß dieselbe in dieser Weise erwidert werden würde, hatte er nicht erwartet. Er ließ einen prüfenden Blick über die

ganze Gestalt des jungen Mädchens gleiten und immer heller wurde sein Angesicht.

„Ouel bonheur!“ murmelte er, „quelle chance! Voici le genre, qui me convient!“ (Welch großes Glück, Welch günstiger Zufall! Gerade die Art, welche mir zusagt!“)

„J'en ressens la plus grande satisfaction, monsieur!“ (Es gewährt mir die größte Befriedigung, daß dem so ist), entgegnete Folly, ihre alte Sicherheit bei dieser Anerkennung wiedergewinnend. Sie konnte weder lesen, noch schreiben, — aber sie plapperte französisch wie ein Papagei — hatte ihre Pflegemutter doch stets französisch mit ihr gesprochen. Daß sie, als sie den Balletmeister in dieser Sprache reden hörte, ihm in gleicher Weise antwortete, gereichte ihr nicht minder zur Empfehlung als die brillante Verbeugung.

Sennor Esperanza war entzückt von dem Mädchen und ihr dreistes Auftreten imponirte ihm ungemein. Obgleich Spanier von Geburt, sprach er mit Vorliebe französisch, weil ihn diese Sprache an seine Glanzperiode an der Großen Oper zu Paris erinnerte.

„O, daß ich Sie schon früher hier gehabt hätte“, sagte er, „meine Ballets würden einen Success gehabt haben!“

„Sennor Esperanza kann es nicht mehr bedauern als ich selbst, daß ich nicht früher kam!“

„Nun, Mademoiselle, wir werden sehen, was sich thun läßt. Bitte kommen Sie morgen früh nach zehn Uhr hierher. Ich kann mich darauf verlassen?“

Folly gab die Versicherung, sie werde pünktlich erscheinen und nach Verbeugungen von beiden Seiten entfernte sich der Balletmeister. An der Thür wandte Sennor Esperanza sich nochmals um, maß Folly mit einem langen Blick und nickte dann befriedigt. Er

Der Staatsrath ist auf den 12. März zusammenberufen worden.

Zur Frage des Briefporto's. Ein französisches Fachblatt der Papierfabrikation — „Monteur de la Pape-terie“ — berichtet, daß wahrscheinlich sämmtliche zum Weltpostverein gehörigen Länder dem von der Schweiz ausgehenden Vorschlage, die Gewichtsgrenze für einfache Briefe von 15 auf 20 Gramm zu erhöhen, zustimmen werden, eine Ausnahme würde nur Deutschland machen. Natürlich, der „Herr und Gebieter“ der Post Stephan wird sich dagegen wehren. Nur kein Fortschritt! ist die Lösung der Postverwaltung zur Zeit.

Ein „Geschäftsthe“ wird von den patriotische Drathziehern bei dem Geburtstage des „Eisernen“ vielfach geplant. Ein Leipziger Wirt — natürlich können nur „helle“ Sächser auf so schöne Gedanken kommen — hat folgenden schön durchdachten Plan ausgeheckt: Es versendet an die Reichstags- Abgeordneten Fragebögen, ob sie mit der Ernennung der alten Kabinetliste zum Reichsherrn bürger einverstanden sind, und welche Form sie dafür vorschlagen. — Der Gedanke ist so dumm und albern, daß er nur in dem Hirne eines sächsischen Nationalliberalen geboren werden konnte. Das die Zeitung mit dieser Fragerei für sich Reklame machen will, ist selbstverständlich.

Neue Liebesgaben für Zuckersfabriken. Der Antrag Paasche, welcher Liebesgaben für die Zuckersfabriken verlangt, hat nach der „Magdeb. Zeitung“ im Reichstag 148 Unterschriften gefunden. 148 Unterschriften aber bedeuten im Reichstag immer noch keine Mehrheit, wenn gleich sie das Zustandekommen einer solchen wahrscheinlich machen. Die Liebesgaben, welche der Antrag Paasche den Zuckersfabrikanten zuwenden will, bestehen in einer Erhöhung der Ausfuhrprämien für die drei Zuckersklassen von gegenwärtig 1,25 Mk., 1,50 Mk. und 1,65 Mk. auf 2,25 Mk., 2,50 Mk. und 2,60 Mk. für 100 Kilo. Um die Mittel dazu zu gewinnen, soll die Verbrauchsabgabe auf Zucker von 18 auf 24 Mk. erhöht und außerdem eine Betriebssteuer eingeführt werden, welche alle größeren Fabriken für den über 20 000 Meterzentner erzeugten Rohzucker einem um 0,10 Mk. pro 100 Kilo in Produktionsklassen von je 5000 Meterzentner steigenden Zuschlag zur Verbrauchsabgabe von 24 Mk. unterwirft. Sollten für die Ausfuhrprämien die beiden neuen Steuerbelastungen nicht ausreichen, so wird das Mehr von den Zuckersfabriken wieder eingezogen. Diese Liebesgaben für die Zuckersfabriken würden den inländischen Zuckerverbrauch in Deutschland, abgesehen von der neuen Betriebsabgabe, um etwa 12 Mk. pro Doppelzentner belasten. Der deutsche Zuckerverbrauch würde also um mindestens 6 Pfennig pro Pfund vertheuert werden, vorausgesetzt, daß nicht diese neuen Anreizungen zur Ueberproduktion eine neue und noch schärfere Krisis über die Zuckerindustrie bringen.

Lübeck und Umgegend.

2. März.

Leerstehende Wohnungen. Das statistische Amt veröffentlichte in Nummer 108 des Amtsblattes, wie wir bereits anzeigten, eine Uebersicht der leerstehenden Wohnungen im Anfang Dezember 1894 im Vergleich zu den diesbezüglichen Erhebungen im Jahre 1893 und 1890. Die Statistik bietet, wie alles statistische Material, viel des Leichen. Die Zahl sämmtlicher Wohnungen belief sich im Jahre 1890 auf 15 168, 1893 auf 16 864 und 1894 auf 17 153. Es standen von diesen Wohnungen leer 1890 381, 1893 655, 1894 738. Es läßt sich

jedenfalls nicht mit Sicherheit annehmen, ob die überaus rege Bauhätigkeit an der Zunahme der leerstehenden Wohnungen allein die Schuld trägt, da man nicht in der Lage ist, der Zunahme der Wohnungen die Zunahme der Bevölkerung gegenüberzustellen. Soviel steht aber fest, daß der Prozentsatz der leerstehenden Wohnungen sich von Jahr zu Jahr höher gestellt hat. Er betrug nämlich im Jahre 1890 2,5 Prozent, 1893 3,8 Prozent, und 1894 4,3 Prozent. Auch in anderer Beziehung verdient die Statistik Beachtung. Es sind nämlich die Wohnungen nach ihrem Miethe werth geordnet und ergibt sich dann folgendes Resultat: Es hatten von den leerstehenden Wohnungen einen Miethe werth von unter 100 Mark 74 in 1890, 85 in 1893, 109 in 1894; von 100—200 Mark 117 in 1890, 255 in 1893, 301 in 1894; von 200—300 Mark 64 in 1890, 125 in 1893, 140 in 1894; von 300—500 Mark 67 in 1890, 116 in 1893, 94 in 1894. Es zeigt sich also auch hier, daß gerade diejenigen Wohnungen, welche von Arbeitern bewohnt werden oder werden sollten, am meisten leer stehen, und daß die Zahl dieser Wohnungen am meisten im Aufsteigen begriffen ist. — Wenn man Gelegenheit gehabt hat, sich in den Arbeiterwohnungen, die unter hundert Mark kosten, umzusehen, dann wird man es begreiflich finden, daß diese „Wohnungen“ mehr und mehr leer stehen müssen. Daß von diesen Wohnungen ein großer Theil jedenfalls nicht den bescheidensten Ansprüchen für eine gesunde Wohnung entspricht, werden die meisten unserer Leser aus eigener Erfahrung wissen. Daß aber die Wohnungen von 100—200 Mark gerade die größte Zahl aufweisen, ist jedenfalls der beste Beweis, daß die arbeitende Bevölkerung von Lübeck nicht auf Rosen gebettet ist. Es hat gewiß jeder das Bestreben, sich und seiner Familie eine möglichst gesunde Wohnung zu verschaffen, aber der kärgliche Verdienst läßt eben bei den Arbeitern eine derartige Rücksicht auf die Gesundheit nicht zu. Man klagt jetzt allgemein über den Rückgang der Bauhätigkeit in unserer Stadt. Es wird doch wohl nun Niemand bestreiten wollen, daß gerade die meisten Neubauten der letzten Jahre Wohnungen im Werthe von 100—200 Mk. enthalten. Würden die Löhne in Lübeck höhere sein, so würden auch diese Wohnungen, die doch eigentlich von Arbeitern bewohnt werden sollten, von diesen bezogen werden, und die Läden in den Gängen und Höfen, die unter den heutigen Umständen von vielen Arbeitern noch bewohnt werden müssen, würden dann ganz in Fortfall kommen. Der Grund des Leerstehens beweist uns Lehnliches. Nicht vermietet waren: 153 in 1890, 391 in 1893, 437 in 1894. Wegen Bauhätigkeit und Gesundheitsrückichten betrug die Zahl der Häuser 5, 16 und 11. Auch diese Zahlen würden sich unter günstigeren wirtschaftlichen Umständen ganz bedeutend anders verhalten. Nach der Zahl der heizbaren Zimmern, sowie nach der Zahl der Zimmern überhaupt wird das vorher Gesagte ebenfalls bestätigt. Es hatten von den leerstehenden Wohnungen ein heizbares Zimmer 146 in 1890, 269 in 1893, 326 in 1894, zwei heizbare Zimmer 102 in 1890, 196 in 1893, 213 in 1894. Nach Prozenten berechnet hatten im Jahre 1890 65 Prozent, 1893 71 Prozent und 1893 73 Prozent aller leerstehenden Wohnungen bis zu zwei heizbaren Zimmern.

Der Lübecker Journalistenverein, Dr. Görz und die Protestresolution. Daß wir mit unseren Vermuthungen (siehe gestriges Hauptblatt), der Journalistenverein habe die Protestresolution gegen die Umsturzvorlage deshalb Herrn Dr. Görz überreichen lassen, weil man seinen

Umfall bei dem Beschlusse über das „Umsturz“gesetz befürchte, auf der richtigen Fährte gewesen sind, wird uns im „Hamburger Fremdenblatt“, dessen Lübecker Berichterstatter doch Mitglied des genannten Vereins ist, bestätigt. Es heißt dort: „Auf Antrag von Redakteur Heise wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, den Reichstags- Abgeordneten für Lübeck, Herrn Dr. Görz, zu ersuchen, im Reichstage gegen die „Umsturz“vorlage zu stimmen. Man hielt Dies für um so nothwendiger, als nach den letzten Ausführungen von Dr. Görz im Reichsverein es noch garnicht feststeht, daß er Gegner der „Umsturz“vorlage ist.“ Daß man bei einem von freisinniger Seite aufgestellten Abgeordneten überhaupt etwas Derartiges befürchten kann, zeigt, wie tief der Freisinn bereits gesunken ist. Für die Wählerschaft sollte das ein Fingerzeig für künftige Fälle sein.

Der hiesige Geflügelzuchtverein wird im September außerhalb der deutsch-nordischen Ausstellung eine große Geflügel-schau, verbunden mit Markt und Verlosung abhalten, weil das Ausstellungskomitee die Geflügel-ausstellung abgelehnt hat. — Hoffentlich arbeitet das Komitee der nordischen Ausstellung so weiter. Uns ist es sehr lieb.

Neumünster. Die Geschichte mit dem Kinderhandel ist doch noch nicht ganz aufgeklärt. Wenigstens meldet neuerdings ein böhmisches Blatt, die „Bard. Visty“: Am Mittwoch, den 20. d. M., wurde auf dem Pardubitzer Bahnhofe knapp vor Abfahrt des Prager Zuges durch die städtische Sicherheitswache ein Mann verhaftet, der, mit einem Knaben an der Hand, eben nach Prag abreisen wollte. Auf der Polizeistation gab der Mann an, Johann Prochazka zu heißen und in Bizov bei Prag zu wohnen. Er hatte kurz vor Abfahrt des Zuges eine Korrespondenzkarte an eine Firma in Deutschland geschrieben, in welcher er derselben mittheilte, „es sei ihm gelungen, für dieselbe wieder ein Kind zu kaufen“. Diese Karte, welche zufälliger Weise gelesen worden sein dürfte, führte zu dessen Verhaftung, die nicht nur an und für sich, da sie knapp vor Zugabgang erfolgte, sondern auch wegen der ihr zu Grunde liegenden Motive das größte Aufsehen erregte. Bei dem mit Prochazka sofort angestellten Verhör gab dieser nun Folgendes an: Er befaße sich schon seit längerer Zeit mit der Lieferung von kleinen Kindern für die Firma Ritter v. Münster (nach späterer Lesart soll es heißen: Firma Ritter in Neumünster) in Holstein. Betreffs der Verwendung dieser „Waare“ gab Prochazka offenherzig an, daß die bebauenswerthen Geschöpfe zu „Viliput“-Menschen, und zwar durch Anwendung einer eigenen Ernährungsmethode umgewandelt und dann in der ganzen Welt herumgezeigt werden. Das Kind, das Prochazka eben gekauft hatte, war das achtjährige Töchterchen des Wenzel Gloupej aus einem Dorfe nächst Pardubitz. Der Verhaftete gab weiter an, daß jene Firma bis 200 fl. für ein solches Kind bezahle und, falls es zwei Jahre „hält“, noch 200 fl. an die Eltern nachgezahlt werden. Er erzählte ferner, daß er ein „solches Kind“ noch zu Hause habe, das ebenfalls für die genannte Firma bestimmt sei. Sein Vermittlerhonorar betrage 50 fl. pro Stück. Prochazka wurde in Haft gehalten und in der ganzen Sache die umfassendste Untersuchung eingeleitet. — Den Ausgang der Untersuchung wird man nun abzuwarten haben. Aber ob nun die Zwergge zu Ausstellungszwecken künstlich „gezüchtet“ oder ob auf natürliche Weise entstandene menschliche Abnormitäten verkauft werden, auf jeden Fall hat das ganze Handelsgeschäft etwas tief Empörendes.

hatte schon hunderte von jungen Mädchen vor sich gehabt, welche Tänzerinnen werden wollen und zum größten Theil auch geworden waren; aber eine so viel versprechende Erscheinung war ihm noch nie vorgekommen.

Der Portier hatte in stummem Erstaunen die Bewegungen, wie die französische Unterhaltung wahrgenommen; er begleitete den Spanier bis in den Korridor und fragte gespannt:

„Nun, Sennor Esperanza, glauben Sie, was aus dem Kinde machen zu können?“

„Aus dem Kinde? Sie ist ein Weib!“ versetzte der Spanier mit Achdruck. Sie wird als Königin der Scene herrschen, wenn's uns glückt, sie bei der Bühne zu halten. Aber sie ist zu hübsch — das ist die einzige Schwierigkeit!“

Neuntes Kapitel.

Das Theatergebäude, welches am Abend so glanzvoll ausgehoben, bot am Tage einen sehr nüchternen Anblick. Die Logen und Sperrsitze gähnten vor Leere; die Gallerie lag im tiefsten Dunkel und nur in der Gasse der ersten und zweiten Boullisse brannten zwei Gasflammen. Im Parterre hantierte ein altes Weib mit Rehrbeinen und Staubtuch. Der Vorhang war aufgezogen und zeigte noch die letzte Dekoration vom vergangenen Abend. Seitwärts etliche Verjagstücke; vorne einige brennende Proszeniumslampen, nicht hinreichend, den ganzen Bühnenraum zu erhellen; ein Tisch und drei Stühle, sowie ein Klavier im Hintergrund.

Oben auf dem Schürboden probierten etliche Arbeiter die Flugmaschinen und hier und da vernahm man kurze Kommandorufe. Am Klavier lehnte ein großer Mann in einem langen Ueberzieher: der Pächter des Theaters, gerade im Gespräch mit Sennor Esperanza begriffen. Der Spanier steht neben dem Pächter doppelt klein und zu-

sammengeschrunpft aus. Folly, in ihrem Rattunkleidchen, steht nicht ferne von Beiden.

Der Pächter scheint sehr schlechter Laune zu sein, in der Hand hält er einige Zeitungsblätter, welche die Vorstellungen im Lane-Theater dick herausstreichen und gegen jene im Garten-Theater sich kühl verhalten. Sie preisen besonders das Ballet des Lane-Theaters und erheben die Solotänzerin desselben, Mademoiselle Davoni, in den Himmel, während sie das Ballet im Garten-Theater nur beiläufig als „amüsan“ erwähnen. Alles in Allem schien beim Tageslicht die glänzende Abendstimmung verpflögen zu sein und auch Folly hatte diese Empfindung.

Gestern sah sie sich schon triumphirend von Bühne zu Bühne fliegen und ihre Phantasie erging sich in den herrlichsten und farbenreichsten Bildern. Sie meinte, das Theater müsse immer so aussehen wie an diesem Abend, hellerleuchtet, mit geputzten Leuten gefüllt und von Musik, Glanz und Duft durchweht gleich einem Zaubermärchen. Der kleine Spanier — hoffte sie — würde sie sofort engagieren und dann bekam sie schöne Kleider mit Flittergold und durfte auch tanzen nach Herzenslust.

„Und nun!“

„Drei Blätter sprechen von der Davoni“, brummte der Theaterpächter mißmuthig. „Warum tanzt sie nicht bei uns?“

„Davoni — Caspita! Die alte Schachtel!“ eiferte Sennor Esperanza. „Sie ist über 40! Vor 25 Jahren schon gehörte sie zum Ballet der großen Oper in Paris und schon damals war sie kein Kind mehr! Davoni — a has! Wir müssen eine junge Tänzerin haben, und dann schlagen wir das Lane-Theater sammt der Davoni!“

„Woher nehmen?“

„Ist bereits schon gefunden!“ rief der Balletmeister

triumphirend aus, indem er seine Hand gegen Folly ausstreckte.

„Dies Kind? — Esperanza verschonen Sie mich mit Ihren Späßen!“ sagte der Pächter, indem er Miene machte, zu gehen.

„Wenn Sie mir nicht glauben wollen, na dann —“ Esperanza schloß den Satz mit einer entsprechenden Geberde.

„Na, sehen wir zu, was sie kann“, lenkte der Pächter ein indem er sich auf den Tisch setzte und ein Zeitungsblatt entfaltetete.

Esperanza blickte einen Augenblick zweifelnd auf Folly; er traute der Kleinen das Beste zu, aber mit solchen Schuhen und in solchem Anzug zu tanzen, erschien ihm doch unmöglich — sie mußte sich unbedingt blamiren. Ein anderes Mädchen hätte sicherlich gar nicht daran gedacht, unter so ungünstigen Verhältnissen Probe zu tanzen, und den Vorschlag, wenn er ihr gemacht worden wäre, zurückgewiesen; aber was Andere abthief, reizte Folly.

Der Ausdruck von Geringschätzung im Gesicht des Managers hatte sie getränkt; sie wollte ihm zeigen, was sie konnte, und außerdem mußte sie Esperanzas Vertrauen auch rechtfertigen. Das Blut stieg ihr ins Gesicht, die Augen funkelten und sie nickte dem Spanier lebhaft zu.

„Wollen Sie's wirklich versuchen, in dieser Toilette zu tanzen?“ fragte der Spanier.

„Gewiß — nur möchte ich auch die Musik dazu haben.“

„Ich werde selbst spielen. Wählen Sie etwas Einfaches,“ fügte er leiser auf Französisch bei. „Vielleicht tanzen Sie eine Gavotte?“

„Ich könnte es schon, aber ich hätte lieber etwas lebhafteres.“

(Fortsetzung folgt.)